№ 11. 1835.

Erster Jahrgang.

Gebirgs-Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 12. März.

Wohl Mancher nimmt vor Glanz die Flucht
Nur aus der ärgsten Glanzessucht;
Und die der Welten Ehr' verachten,
Plagt oft darnach ein fressend Trachten.

Elegie eines Mädchen
an ihren Getreuen.

Höret einer Tiefgebeugten Klagen!
Die des Herzens Liebling heut verlor;
Ach! kaum kann sie es mit Worten sagen,
Denn die Schild'rung tritt zu schwach hervor.

Gestern noch so froh an meiner Seite
Und der heut'ge Morgen ruft ihn ab,
Gestern gab er mir noch das Geleite
Und das Heute fordert schon sein Grab.

Schlumm're sanft! zu Deiner Todesweihe
Tönt Dir der verdiente Lobspruch nach:
„Unerschütterlich hielt'st Du mir Treue
Bis Dein armes Aug' im Kampfe brach."

Keiner hätte, drauf kann ich mich stützen,
Redlicher für mich, als er gedacht,
Hat er nicht, um meine Ruh zu schützen,
Ganze Nächte schlaflos zugebracht?

Nennt mir ihn, wo war wohl Einer treuer?
Wer hat so wie er die Zeit verkürzt?
Wer? wie er im Nothfall sich ins Feuer
Und ins Wasser sich wie er gestürzt?

Ach, wie traurig sind der Wesen Loose! —
Schmerzlich mahnt noch der Gedanke mich,
Wie ich Dir, Du saß'st auf meinem Schooße,
Mit der Hand das Lockenhaar durchstrich.

Und Du lagst, den Kopf an meinem Herzen
Angeschmiegt und ahntest wahrlich nicht,
Daß Dir bald — wer lindert meine Schmerzen?
Deine Freundin Todtenkränze flicht.

Bald, ja bald schon fang' ich's an zu fühlen,
So entkräftet mich der stumme Schmerz,
Wird auch mich die Mutter Erde kühlen,
Bricht auch mir im Todeskampf das Herz.

Nie geschieht's, ich schwör's an Deiner Leiche,
Daß mein Herz erwärmend wieder schlägt,
Weil ich's wünsche, daß man meine bleiche
Hülle baldigst in die Erde legt.

Und Ihr fragt — wer liegt denn auf der Bahre?
Wenn Ihr Mitleid habt, Geliebte! wißt,
Daß der treue Freund im Lockenhaare
Mein bejahrter — schwarzer Pudel ist.

H.

Gretchen.

(Novelle.)

Dem heißen Sommertage folgte ein erfrischender Abend. Lieblich schien der Mond durch das Laubgehölze und beleuchtete des alten Peters freundliches Hüttchen. Leicht sprang Anton über den niedern Gartenzaun und lauschte am Fenster der Geliebten. Bist Du es, Anton? fragte Gretchen. Leidet der arme Vater noch? erwiederte Jener — da hustete Peter schon im nahen Stübchen und rief seiner Tochter. Ein Druck der Hand, eine gute Nacht und Anton verschwand eben so schnell, als er gekommen war.

So sahen die Liebenden sich immer nur Abends, immer nur heimlich, immer nur wenige Minuten.

Gretchen, ein gutes, seelenvolles fünfzehnjähriges Mädchen, besaß ein kindliches Gemüth, einen frohen Sinn und dabei doch eine unendliche Sanftmuth in ihrem blauen Auge. Mit ihrer Händearbeit ernährte sie den Vater, dessen ganze Habe in der kleinen Strohhütte und einem Küchengarten bestand. Ungeachtet ihrer Jugend wachte sie mit zärtlicher Muttersorgfalt über ihre beiden Schwestern, Kinder von sieben und neun Jahren, und hing an des Vaters Blicken, um jeden seiner Wünsche schon im Entstehen zu erfüllen. Unter seinen Augen keimte Gretchens Liebe zu Anton, welcher, eine verlassene Waise, im Dienste eines wohlhabenden Bauers stand, der selbst nicht ohne Bildung, sich um dessen Erziehung verdient gemacht hatte. Schon sprach der Alte von ihrer nahen Verehelichung, als ein Schlagfluß seine rechte Seite lähmte. Gretchen, welche vorher die Sorgen der Wirthschaft getheilt hatte, trug sie jetzt ganz und verdoppelte ihre Bemühungen, dem Vater alles zu seyn. Aber seit jenem unglücklichen Tage war er ganz verändert; düster und in sich gekehrt, konnte sie ihm kein Lächeln entlocken, selbst gegen Anton auffahrend und mürrisch, befahl er Gretchen: nicht mehr an ihn zu denken und verbot dem liebenden Jüngling, ferner in seine Wohnung zu kommen.

Gretchen, zwar gewohnt, jedem Befehle ihres Vaters unbedingte Folge zu leisten, war es doch unmöglich, ihrem Anton zu entsagen, dem sie ihr Herz geschenkt und

dem ihr Vater selbst ihre Hand versprochen hatte. Die Liebenden sahen sich also täglich, aber heimlich und schmeichelten sich mit der Hoffnung ein glückliches Ungefähr könne Peters alte Gesinnungen für Anton wieder erwecken.

So verstrich ein Jahr, Peter kränkelte immer mehr und mehr; bald konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Da erhielt Anton an einem Morgen einen Zettel von Gretchen mit den Worten: „Komme zu uns." Der gute Junge erschrack, zu dieser ungewohnten Stunde gerufen zu werden. Doch gewiß, dachte er, will Peter mich sprechen; Gretchens Zärtlichkeit und nicht zu verbergende Wehmuth wird ihn gerührt haben, er wird die glücklichen Tage unserer freien Liebe zurückführen und unsere Wünsche krönen. Mit hastigen Schritten, mit immer stärker klopfendem Herzen eilt' er in Peters Wohnung und sieht Gretchen mit weinenden Augen ihm langsam entgegen schwanken. Mein Gott, was ist Dir? ruft er bebend aus, aber schweigend ergreift Gretchen seine Hand, führt ihn in die Kammer, hebt das Leichentuch und zeigt ihm den entschlafenen Vater. Ihre Thränen strömen heftiger, ihre Klagen ergießen sich in den Busen des geliebten Freundes, der sie an sein Herz drückte und ihr die Thränen von Aug' und Wange küßte.

Anton ehrte den Schmerz der Tochter. Es vergingen Tage und Wochen; er sprach von seiner Liebe nicht. Doch vergebens harrte er, daß ihre vorige Heiterkeit zurückkehre. Ihr Schmerz wurde zwar stiller, aber sie selbst ward täglich düsterer, und in sich gekehrt. Da faßte sich endlich Anton ein Herz und brach das Schweigen. Dein Schmerz, liebes Gretchen, ist gerecht, Du hast einen guten, einen edlen Vater verloren, ich fühle den Verlust mit Dir, ach, daß ich ihn Dir auch erleichtern, daß ich ihn mit Dir theilen könnte. Aber ich scheine Dir fremd geworden zu seyn, Du verschließest Deinen Kummer in Dich und mir Dein Herz. Zwei liebe Geschwister sind Deiner Pflege anvertraut, Gretchen laß mich ihren zweiten Vater seyn.

Du weißt Anton, erwiederte Gretchen, daß ich Dich mit aller Zärtlichkeit liebte, und noch liebe, und doch muß ich Dich bitten, mich nur selten allein zu sehen. Ich sitze und darf an Deiner Seite ruhig, wie an der Seite eines Engels sitzen, aber der zarte Ruf eines Mädchens, die lauernde Verläumdung, Deine täglichen, Deine abendlichen Besuche — —

Um Gottes Willen, rief Anton, was sprichst Du da? Die Trauertage sind vorüber. Du kannst als Weib die Trauer der Tochter enden, die doch nicht ewig währen darf. Kein Hinderniß steht mehr unsern Wünschen entgegen; wir sind frei, erlaube mir daher, daß ich Dir den Brautkranz um die Stirne winde und Dich zum Altare führe.

Unmöglich, Anton, sagte Gretchen seufzend. Hier lies, bedaure uns und sey ein Mann.

Anton entfaltete das Papier, welches ihm Gretchen überreichte und las mit bebender Stimme: „Liebe Tochter! Bald wird mich der Tod übereilen. Ich sterbe ruhig, meiner Kinder Glück ist in Deinen Händen gesichert, denn ich weiß, daß Du die letzte Bitte Deines sterbenden Vaters erfüllen wirst. Du bist noch jung, verehelige Dich nicht früher, als bis Deine Schwestern in das jungfräuliche Alter getreten sind; Du kannst ihrer Erziehung Dich nur so lange mit ganzer Seele wid-

men, als Dich nicht neue Bande an neue Wesen ketten. Der Segen des Himmels wird Dich dafür lohnen."

Und Du hast beschlossen?

Dich zu lieben und des Vaters Gebot zu erfüllen.

Lange saß Anton schweigend neben Gretchen, endlich sprang er auf, drückte sie heftig an sein Herz und eilte, wie er gekommen war, mit hastigen Schritten nach Hause. Fürchterliche Zweifel bemächtigten sich seiner Seele, die besonnene Ruhe, mit der Gretchen ihm sein Schicksal und ihren Willen bekannt machte, hatte ihn tief gekränkt. Sie liebt mich nicht mehr, rief er, aber auch ich will sie mit Gewalt herausreißen diese Liebe, die in meinem Innern wüthet.

Gretchen wälzte sich eine schlaflose Nacht auf ihrem Lager; am andern Abende stand sie am Fenster; blickte nach dem Wege, auf welchem Anton gewöhnlich kam und zürnte heimlich, daß es ihm sobald möglich ward, ihrem Gebote zu gehorchen. Aus Tagen wurden Wochen, Anton kam nicht und endlich erfuhr Gretchen, daß er längst plötzlich aus dem Dorfe, man wisse nicht wohin, verschwunden sey.

Tief schmerzte sie diese Trennung, doch der Gedanke erfüllter Pflicht tröstete sie. Im stillen Kreise der Häuslichkeit lebte und webte sie, besorgte ihren Garten, beschäftigte sich mit Nähen und Wascharbeit für Andere, schickte die jüngeren Schwestern zur Schule und unterrichtete sie in weiblichen Handarbeiten zu Hause. Gretchens holde Sittsamkeit wurde im Dorfe bald Anderen ein Muster, mancher rüstige junge Mann bot sich ihr zum Führer und Gehülfen, doch stets vergebens an.

Indeß wüthete der Krieg mit allen Schrecknissen und schon bedrohte ein feindliches Heer auch diese stillen Fluren. Gretchen allein, jung, ohne Rath, ohne Hülfe, sah sich gezwungen das väterliche Erbe zu verlassen und tiefer ins Land zu flüchten. Mit weinenden Augen nahm sie Abschied von jedem Plätzchen, das sie an die frohen Jahre ihrer Kindheit erinnerte, von jeder Stelle, die ihr durch so manche Lehre ihres Vaters, durch so manches Andenken an den Entschlafenen theuer war, mit zerrissenem Herzen von jedem Lieblingsgange, den sie mit Anton einst gewandelt. Ach, rief sie aus, warum konntest Du mich verlassen, ohne mir Lebewohl zu sagen. Vielleicht hast Du in weiter Ferne längst Dein Gretchen vergessen, das noch mit unaussprechlicher Liebe an Dir hängt. Sechs bange Jahre habe ich nun hier verlassen und allein verlebt, noch kurze Zeit und des Vaters Wille ist erfüllt. Der stillen Wehmuth meines Herzens erschien oft ein Engel des Trostes, der Gedanke, vielleicht kehrt er zurück. Doch jetzt flieht sie dahin die letzte Hoffnung, die mich aufrecht hielt; denn kommt er auch, er findet hier mich nicht, und ach, wohin wird das Schicksal mich noch verschlagen. —

Von den Segenswünschen der Dorfbewohner begleitet, zog Gretchen mit ihren Schwestern fünf und zwanzig Meilen tiefer ins Land. Auch an dem neuen Orte ihres Aufenthalts war sie bald der Gegenstand der stillen Achtung und der allgemeinen Liebe. Hannchen, ihre jüngere Schwester, hatte ein Alter von fünfzehn Jahren erreicht. Betrachtete man beide Schwestern, so glaubte man den Schmerz und die Freude zu sehen. Lieblich, wie die bethaute Blume im Strahl des Morgenrothes, lächelte Hann-

chen, zwar minder schön als ihre Schwester, aber auf den ersten Anblick mehr schimmernd und einladend; Gretchens blassem Gesichte gab ein Zug von Melancholie und Schwärmerei ungemeines Interesse. Der Pastor des Dorfes, ein rechtschaffener und kinderloser Mann, sah Hannchen und wünschte sie zur Pflegetochter. So ungern Gretchen ihre Schwester von sich ließ, so war doch dieser Vorschlag ein zu großes Glück, als daß sie ihn hätte zurückweisen können. Hannchen ging zum Pastor, entzog aber jede mögliche Minute dem neuen väterlichen Hause, um sie der Schwester zu schenken.

Nach zehn Monaten freute das Land sich wieder des Friedens. Gretchens erster Gedanke war die Rückkehr in ihre Heimath. Sie wollte leben und sterben an dem Orte der Freuden ihrer Kindheit und ihrer ersten einzigen Liebe. Schon hatten sie alles zur Abreise bereitet, als Hannchen sie dringend bat, ja nur noch einige Tage zu verweilen. Und warum denn? forschte Gretchen; es ist schon später Herbst, die Nächte werden kühler und länger, die Rückreise beschwerlicher. Nur wenige Tage noch, wiederholte Hannchen. Uebermorgen haben wir Sonntag, Du speisest bei uns, so will es der Vater, und dann, dann liebes Gretchen —

Nun dann? —

Hannchen schlang ihre schönen Arme um die Schwester, drückte sich an ihren Busen und gestand erröthend, daß sie liebe.

Etwa den Offizier, der kaum acht Tage in Deines Pflegevaters Hause seyn soll? fragte Gretchen lächelnd. Denselben, stammelte Hannchen, er ist so sanft und gut. Heute hat er um meine Hand angehalten, aber der Vater will, daß Du entscheiden sollst.

Der Sonntag erschien. Hannchen stand erwartend auf der Stiege; sobald sie die Schwester erblickte, flog sie ihr entgegen, und hüpfte an ihrer Seite frohlockend in das Zimmer. Hier stellte sie ihre Schwester dem Offizier vor, welcher sogleich an dieser mit forschendem Auge hing, dann stürmisch, Gretchen, mein Gretchen, rief und das erschrockene Mädchen in seine Arme schloß.

Fragen und Erzählungen, Zweifel und Erklärungen folgten dem ersten freudigen Schrecken und tilgten jede bange Sorge aus Gretchens frei wieder aufathmender Brust. Anton hatte am Abende der Trennung von seiner Geliebten die Werber aufgesucht und Dienste genommen. Nach geendigtem Kriege forschte er, wiewohl vergebens, nach Gretchen in seinem heimathlichen Dorfe. Niemand vermochte ihm von ihrem Aufenthalt Kunde zu geben. Er durchirrte die umliegende Gegend; allein je mehr er forschte, desto schwächer wurde seine Hoffnung. Gretchens Bild lebte in seinem Herzen, sie selbst betrauerte er bald als eine geliebte Todte. Der Zufall führte ihn, trübe und mißmuthig, in die Wohnung des Pastors. Hier sah er Hannchen. Die Aehnlichkeit, die sie mit ihrer Schwester hatte, täuschte ihn. Die Vergangenheit schien wiederzukehren; er glaubte seine Geliebte gefunden zu haben und Hannchens reizbares Herz schien seine Liebe zu begünstigen, denn sie konnte unter den ganz veränderten Umständen und nach der langen Zeit, die von ihrem neunten bis zu ihrem fünfzehnten Jahre verflossen war, den Geliebten ihrer Schwester in ihm nicht mehr erkennen. Ihr leichter Sinn hatte ausserdem kein Gespräch von Familienverhältnissen gestattet und selbst der Pastor, der seine

Einwilligung erst dann geben wollte, wenn er mit Gretchen gesprochen haben würde, dem jungen Offizier die Meinung gelassen, daß Hannchen seine liebe Tochter sey.

Anton legte den Degen nieder. Die Glücklichen siedelten sich hier, wo das Schicksal sie vereinigt hatte, an und bildeten mit dem biedern Pastor eine Familie. Hannchen liebte ihre Schwester zu sehr, war zu jung und ihre Neigung zu wenig festgewurzelt, um nicht bald den Schmerz vereitelter Hoffnung zu vergessen. Heiter begleitete sie die beiden Brautleute zum Altare und eröffnete freudig den Tanz am Hochzeitstage ihrer Schwester.

F. W.

Mannichfaltiges.

Zerstreutheiten.

Ein kaiserlicher geheimer Rath nahm einst in der kaiserlichen Antichambre in seiner ihm eigenthümlichen Zerstreuung drei Hüte, setzte sie übereinander auf und fragte dann, ängstlich suchend: Wo mag doch mein Hut seyn.

Herr N. war im Begriff auszugehen, als ihm einfiel, einen sehr nothwendigen Befehl an seinen abwesenden Diener zurück zu lassen. Er schrieb ihn nieder. Hinterher besann er sich, daß sein Bursche nicht Geschriebenes lesen könne. Er schrieb also hinzu: „laß Dir diese Zeilen von Deinem Nachbar vorlesen.“ Wie aber, dachte er plötzlich, wenn ein Fremder einträte und dies Papier fände? — Um folglich auch diesem vorzubeugen, schrieb er hinzu: „Damit dies Blatt nicht in fremde Hände gerathe, stecke ich es hinter den Spiegel!“ Natürlich war N. bei seiner Rückkehr böse, daß sein Befehl nicht befolgt war.

Dr. Tillotson war so zerstreut, als der bekannte Zerstreute des de la Bruyre. Als er sich einst mit Jemand besprach, stach ihn eine Mücke. Der gute Mann bückte sich, und kratzte Minuten lang das Bein seines Nachbars, ohne zu fühlen, daß das Insekt ihn zu stechen fortfuhr.

Humanität des Mittelalters gegen Betrunkene.

Das Stadtrecht von Bergen in Norwegen, welches am Tage des heil. Vincentius im Jahr 1276 publicirt worden ist, hat folgenden Artikel über die Berauschten: „Gehen aber trunkene Leute in der Stadt herum, es mögen Männer oder Weiber seyn, und die Wachehabenden stoßen auf sie, dann sollen sie dieselben auf den rechten Weg leiten und nicht irre führen. Sie sollen fragen, wo ihre Wohnung sey, und weiß der Trunkene dies, so führe man ihn nach Haus; weiß er es dagegen nicht, so führe man ihn zu dem nächsten Hauswirth und lasse ihn da so lange liegen, bis er weiß, wohin er geht, es wäre denn, daß der Hauswirth ihn schon früher in sein Haus geleiten wolle. Jeder, der einen solchen irre führt, hat verbrochen eine Mark Silber.“ Nun sage man noch, daß in den Gesetzen des Mittelalters keine Humanität gewesen sey.

Merkwürdige Prophezeihung.

Von dem Einsiedler Martin Zaduk (gestorben 1769) bei Solothurn findet sich in einem Archiv zu Basel eine Prophezeihung, worin es heißt: Es wird in Deutschland eine sehr nahrlose Zeit kommen, aller Handel und Wandel darnieder liegen und der Geldmangel allgemein werden. Die Witterung wird ganz anders beschaffen seyn, als sie ehemals gewesen. Der Türke wird in kurzer Zeit in Asien und Afrika seine ganzen Länder verlieren. Konstantinopel, die Residenz des türkischen Reiches, wird ohne Schwertstreich genommen werden können. Ganz Persien, wie auch der Groß-Mogul und Mohrenland wird die christliche Religion annehmen. Ein großer Monarch in Europa wird beinahe ganz Asien unter seinen Scepter bringen; Thor und Riegel werden ihm überall aufgethan und keine feindliche Macht wird seine siegreichen Waffen hindern können. Jerusalem wird eingenommen und die Sarazenen werden gänzlich vertilgt werden. Man wird alsdann zu Jerusalem an einem gewissen Orte gegen den Aufgang der Sonne, bei einer türkischen Moschee, einen neuen Brunnen graben, allda wird man einen viereckigen Stein finden, darunter wird man ein großes Gewölbe antreffen und darin den Schatz des weisen Königs Salomon finden. Er wird achtzehntausend Millionen Dukaten betragen, die Kostbarkeiten und Alterthümer, die man daselbst antreffen wird, werden nicht zu zählen seyn. Wenn Konstantinopel wird erobert seyn, so wird man in einem alten abgelegenen Palaste einen Keller aufräumen und darin einen glatten, weißen Marmorstein finden, worauf ein Kreuz mit dem Namen Sophia Imperatrix gehauen. Unter diesem Stein wird ein großer silberner Kasten stehen, und darin wird man einen großen Schatz von Gold und Edelsteinen antreffen. Er wird auf 50 Mill. Thaler geschätzt werden.

Miscelle.

(Frauen-Revolution). Der König von Ashantee, einer Negerprovinz in Afrika, hat das gesetzliche Vorrecht, 3333 Weiber zu haben, denn auf dieser mystischen Zahl soll das Wohl des Reichs beruhen.

Im Jahre 1830 machten diese Weiber eine geheime Verschwörung gegen das Leben ihres Gebieters. Sie wurde aber entdeckt, was vorauszusehen war, denn ein Geheimniß, das drei Frauen wissen, bleibt schwerlich lange verschwiegen, wenn man nun annimmt, daß es 3333 Frauen bekannt war, so mußte es vor der Ausführung bekannt werden.

Wie bestrafte der König diese Meuterei? —

Er ließ sämmtliche Weiber in einen, mit einer Mauer umschlossenen Hofraum treiben. Eine Abtheilung seiner Soldaten mußte auf sie 3333 Kugeln schießen, um die Unschuldigen von den Schuldigen dadurch zu erkennen, denn wer von ihnen nicht getödtet oder verwundet worden war, galt für schuldlos. Getödtet wurden bei dieser Metzelei 922, verwundet 2174, und 237 blieben unverletzt. Diese wurden in Gnaden aufgenommen und blieben in ihren alten Verhältnissen wie vor.

Anekdote.

Der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I. hatte bekanntlich einen großen Hang zur Sparsamkeit, die auch für sein Land segensreiche Früchte trug, obschon sie zuweilen ins Kleinliche ausartete.

Einst hatte er fast allen Bedienten seines Hofstaates, hauptsächlich den untersten, einen Theil ihrer Besoldung geschmälert und befohlen, daß bei vielen, die ihnen zeither bewilligten Accidenzien an freiem Holz, Licht u. dgl. wegfallen sollten. Eine solche Maaßregel verursachte natürlich eine große Bestürzung und Betrübniß unter diesen Hofbedienten.

Einige Tage nach der Bekanntmachung dieser Anordnung trat der Geheime Rath von Gundling — bekanntlich der Lustigmacher des Königs — in das Zimmer des Letztern, als dieser noch im Bette lag. Gundlings Eintritt geschah mit vielem Ungestüm und er schob dabei, wie im Aerger, die Stühle bei Seite, gleichsam als stünden sie ihm im Wege.

Der König, aufgeweckt durch dieses Geräusch, öffnete die Vorhänge seines Bettes, und als er Gundling entrüstet gewahr ward, fragte er ihn: „Was, zum Henker, macht Ihr denn für einen Lärm?"

Ach, versetzte Gundling, man hat doch auch nichts als Verdruß und Aerger!

„Was ist Euch denn widerfahren? — Ihr seht ja so böse aus, als wenn Ihr alles in Stücke reißen wolltet!"

Wie kann man fröhlich aussehen, wenn man nichts als betrübte Gesichter um sich her sieht und Klagen und Seufzer hört.

„Wer klagt denn?"

Alle Ihre Leute, Ew. Majestät! Sie haben fast allen zu viel von ihrer Einnahme gestrichen.

„Das ist schon recht. Das Volk bekommt mehr, als es verdient und es belügt mich überdies und thut seine Schuldigkeit nur halb oder gar nicht."

Darin pflichte ich Ew. Majestät bei! Ich hab' auch heut einen solchen Aerger mit meiner Magd gehabt. Ich befahl ihr, sie sollte die Treppe scheuern. Was that sie? — sie scheuert die unterste Stufe zuerst und dann die zweite, dritte, vierte bis oben herauf, und so wie sie immer höher steigt, macht sie mit ihren Füßen alles wieder schmutzig. Das kann nichts helfen. Von oben muß man anfangen, Ew. Majestät, von oben!

Der König, den versteckten Sinn merkend, sagte lächelnd: „Ja, darin hat er recht! — Ich werde mit dem Hofmarschall sprechen."

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Unverstand.

Anagram.

Ein Ding, das fünffach existirt,
Sich schweigsam nie, stets laut gerirt,
Und, wird damit gleich musicirt,
Metall und Holz nicht requirirt,
Giebt, versetzt du seine Zeichen,
(Fünf statt sieben müssen reichen)
Häuf'ge Art von Morpheus-Tempel,
Lärmfern, heimlich zum Exempel.

(Auflösung folgt.)

Verleger und Redakteur: C. J. Schlögel.

Anzeiger
zu No. 12. der Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg, den 19. März 1835.

Dem Andenken

unsers am 6. März Abends 9 Uhr zu Waldenburg entschlafenen jüngsten Sohnes und Bruders, des Gerichts-Amts-Kanzlisten

Julius Benjamin Walter,

aus Liebe gewidmet.

(Alt 17 Jahr 11 Monate 7 Tage.)

Wie unerwartet und schnell wir von unsern Lieben getrennt werden können, und wie schmerzlich es ist, wenn Eltern hoffnungsvolle Kinder in der schönsten Lebensblüthe durch das Hinscheiden von der Welt verlieren, dieß haben wir seit vier Jahren zum zweiten Mal erfahren müssen. Kaum hatten sich unsere Herzen über den Verlust des ersten Sohnes beruhigt, als ein zweiter geliebter Sohn von gleichem Alter, welcher stets gesund, kräftig und fähig zur Erfüllung seiner Obliegenheiten war, nach wenigen Tagen, in welchen er sich krank befand, durch den gewaltigen Arm des Todes uns entrissen wurde. Die Hoffnung, ihn in seiner Laufbahn des Lebens glücklich zu sehen, ist uns durch sein Hinscheiden verschwunden. Er ist nicht mehr!! — Im Herzen tief betrübt beweinen wir Eltern und sein noch einziger Bruder diesen Verlust, und gewiß Alle, die den Entschlafenen kannten, nehmen Theil an unserer traurigen Erfahrung. Im tiefsten Schmerzgefühl ehren wir dennoch den Willen des Ewigen, und wollen auf ihn unsern Blick richten, indem seine Wege unerforschlich sind; unserm entschlafenen geliebten Sohne und Bruder aber wollen wir in unsern Herzen ein immerwährendes Andenken weihen. Einst sehen wir uns wieder in jenem bessern Lande, wo keine Trennung der Liebenden unheilbare Wunden schlägt.

Noch sind sie nicht geheilt des Schmerzes tiefe Wunden,
Die vor vier Jahren uns die Hand des Höchsten schlug,
Indem wir wiederum den härt'sten Schlag empfunden,
Als man den zweiten Sohn zur Ruhestätte trug.
Ein Jüngling voller Muth, der uns zur Freude lebte
Und nach dem Ehrenkranz der wahren Tugend strebte,
Ist nun nicht mehr! Hin ist für uns das Glück!
Denn keine Erdenzeit führt uns ihn mehr zurück.
Er ruht! er, der da war im Leben unsre Freude!
Wir rufen ihm noch nach in unbegränztem Leide:
Geliebter Julius, ruh' wohl! Dich schmück' zum Lohne
Die Himmelskrone!

Johann Benjamin Walter,
Königl. Pr. Dom.-Amts-Actuar in Oelse, als Vater.

Maria Theresia Walter geb. Teichler,
als Mutter.

Friedrich Wilhelm Walter,
Gerichts-Amts-Actuar in Waldenburg, als Bruder.

Chronik von Schlesien.

Brandschäden.

In Städten: Durch Brandstiftung: Zu Grottkau vor dem Münsterb. Thore 14 Scheunen. In einer derselben hatte man kurz vor dem Ausbruch des Feuers erloschene Brenn-Materialien, in der Stadt selbst aber einen Brand-Drohbrief gefunden. Auf die Entdeckung des Thäters ist eine Belohnung von 50 rtlr. ausgesetzt. Aus nicht bekannt gewordenen Ursachen: Zu Deutsch-Wartenberg 3 Wohnhäuser, wobei 2 Ochsen verbrannten. In Dörfern: Durch Brandstiftung: Zu Wendstadt Guhr. Kr. auf dem Domin. die Beamtenwohnung, 3 Scheunen, Pferde-, Ochsen- und Kuhstall, Gesinde- und Schankhaus, wobei 3 Pferde, alle Getreide- und Futterbestände, Wirthschafts-Utensilien und Federvieh mit verbrannten. Zu Prieborn Strehl. Kr. ein Auszughaus. Zu Lissa Neumarkt. Kr. eine Scheune. Zu Ober-Thomaswaldau Bunzl. Kr. Stall und Scheune, wobei 16 Stück Vieh im Dampf erstickten. Zu Gohle Rosenb. Kr. eine Robotgärtnerstelle, wobei 6 St. Hornvieh und 4 Schweine, so wie ausgedroschenes Getreide mit verbrannten. Zu Ober-Weistritz Schw. Kr. eine Freistelle. Zu Gossendorf Neumarkt. Kr. eine Dreschgärtnerstelle. Zu Grünewald Hoyersw. Kr. 8 Wohn- und 5 Stallgebäude nebst 3 Scheunen. Aus nicht bekannt gewordenen Ursachen: Zu Eichau Münsterb. Kr. das kath. Schulhaus. Zu Kosemitz Nimptsch. Kr. 5 Scheunen, theils mit Getreide, theils mit Heu und Stroh angefüllt. Zu Querbach Löwenberg. Kr. eine Häuslerstelle. Zu Trembatschau Poln. Wartenb. Kr. 2 Bauergehöfte und eine Freigärtnerstelle. In Kl. Schönewald gl. Kr. eine Häuslerstelle und zu Kl. Ulbersdorf gl. Kr. der größte Theil des Dominial-Gehöftes. Zu Nd. Schwerta Laubaner Kr. ein Haus und zu Ober-Gerlachsheim gl. Kr. ein dergl. Zu Birngrütz Löwenb. Kr. ein Wohnhaus. Zu Kapsdorf Schwdn. Kr. eine Freistelle. Zu Sadewitz Bresl. Kr. eine Freigärtnerstelle. Auf dem Dominio Niclasdorf Strehln. Kr. der Kuhstall mit 1 Ochsen, 26 Kühen und allem Heuvorrath, so wie ein Theil des Gesindehauses. Zu Romolkwitz Neum. Kr. eine Dreschgärtnerstelle. Zu Damsdorf Strieg. Kr. 5 Freigärtnerstellen, der Dom. Kretscham, 8 Auenhäuser, ein Theil des Schindeldaches der wüste stehenden kath. Kirche, Stall und Holzschuppen, wodurch 27 Familien ihr Obdach verloren. Zu Rathau Wohl. Kr. 2 Freistellen, wobei 23 Schff. Getreide und eine Kuh mit verbrannten. Zu Cosel Sagan. Kr. die Scheunen und Stallungen von 6 Bauergehöften. Zu Tschiefer Freist. Kr. ein Bauergut und eine Kutschnerstelle. Zu Boguschütz Beuthn. Kr. eine Häuslerstelle. Zu Halbendorf Grottk. Kr. ein Haus. Zu Babinitz Lubl. Kr. eine Halbbauerstelle und zu Ferkau gl. Kr. das Wohnhaus eines Bauers. Zu Kuchelna Ratiborer Kr. eine Gärtnerstelle. Zu Trawnig Cosel. Kr. eine Windmühle.

Nachweis der vom 12. bis 18. März hieselbst Getauften, Getrauten und Begrabenen.

Evangelischer Religion.

Getauft: Dem Bauergutsbesitzer Hacke aus Weisstein eine T. Johanna Juliane. Dem Maurermeister Lässig hieselbst eine T. Marie Louise Emilie. Dem Weber Schubert aus Heinrichsgrund eine T. Christiane Friedericke. Dem Webermeister Scholz aus Steingrund eine T. Johanne Caroline. Dem Berghauer Reifgerst hierselbst ein S. Johann Carl Heinrich. Dem Bergmann Ihmig aus Ober-Waldenburg eine T. Johanne Caroline Louise. Dem Berghauer Schlegel aus Hermsdorf ein S. Carl Herrmann. Dem Berg-Tagelöhner Scholz aus Altwasser ein S. Johann Carl Heinrich. Der Caroline Dittrich aus Hermsdorf ein S. Carl August Wilhelm.

Begraben: Des Berghauer Elsner aus Weisstein T. Johanna Helena. 2 T. an Krämpfen. Des Schuhmachermeister Haufe aus Ober-Waldenburg S. Robert August Gustav. 7 M. 22 T. am Schlagfluß. Der Maurer Dittrich aus Ober-Waldenburg 59 J. 16 T. an Unterleibsleiden. Des Tagearbeiter Fischer aus Altwasser Frau Johanna Eleonore. 35 J. 9 M.

28 T. an Lungenentzündung. Die Wittwe Anna Rosina Kasper aus Altwasser. 66 J. 3 M. 22 T. am Schlagfluß. Der Bauergutsbesitzer Kirsch aus Weisstein 46 J. 1 M. 4 T. am Schlagfluß. Des Berghauer Hornig aus Dittersbach S. Johann Herrmann. 10 M. 11 T. am Zahnfieber. Des Inwohner Elsner aus Weisstein Zwillingssohn Carl Gottfried. 2 M. 15 T. an Krämpfen.

Katholischer Religion.

Getauft: Dem Schaffner Engler aus Altwasser, ein S. Carl Joseph.

Begraben: Des Schaffner Engler aus Altwasser, S. Carl Joseph, 3 Tage alt, an Krämpfen. Die Wittfrau Maria Magdalena Gramke hierselbst, 59 J. alt, an Lungensucht.

Privat-Anzeigen.

Zur Nachricht.

Nach geäussertem Wunsche, mit sämmtlichen Magazin-Artikeln hiesiger Eisengiesserei ein verehrliches Publikum der Umgegend bekannt zu machen, möchte wohl, namentlich aufgeführt, zu weitläufig in diesem Blatte erscheinen; daher benamt, um demselben einigermaßen zu genügen, Unterzeichneter nur nachstehende Produkte, als: 1) Ambóse für Schmiede und Schlosser. 2) Blatt- und Wellzapfen. 3) Biegeleisen für Hutmacher und Schneider. 4) Biegeleisen, jedes mit 2 Klumpen. 5) Biegeleisen-Klumpen. 6) Canon-Oefen, sechs verschiedene Sorten. 7) Capell-Oefen, zwei verschiedene Sorten. 8) Düsen zu Gebläsen. 9) Fußkratzeisen. 10) Geldkasten. 11) Gewichte von ¼ bis incl. 110 Pfund (geaicht). 12) Grapen mit Füßen (emaillirt). 13) Hammer und Fäustel. 14) Kessel für Seifensieder, Hutmacher, Potaschsieder, Bleicher u. a. m. 15) Kessel, kleine von 3 bis 6 Kannen Inhalt. 16) Kochöfen, nach Art der gewöhnlichen Kachelöfen (zusammengeschraubt). 17) Krummzapfen. 18) Mörser und Mörserkeulen, 5 Sorten. 19) Ofentöpfe roh und emaillirt, von 1 bis 8 Kannen Inhalt. 20) Pferdekrippen, 2 Sorten, roh und emaillirt. 21) Pferderauffen. 22) Platten, gefalzte, von 14 bis 42 Zoll Länge und 6 bis 15 Zoll Breite. 23) Pochstempel. 24) Roststäbe und Unterlagen, von 7 bis 42 Zoll Länge. 25) Säulen-Oefen, glatte, 2 Sorten. 26) Schmiede-Formen. 27) Schwungräder im Ganzen. 28) Spucknäpfe (emaillirt). 29) Wagenräder zu kleinen Fahrzeugen, Gruben-Hunden rc. 30) Wagebalken, probirt auf jeder Seite mit 6 Ctnr., 8 Ctnr. und 12 Ctnr. 31) Walzen, unabgedreht und abgedreht. 32) Waffelkucheneisen. 33) Wasserleitungsröhren, gewöhnliche, 6 Fuß lang mit Muffen. 34) Wasserpfannen, mit und ohne Deckel, von 2 bis 12 Kannen Inhalt (roh und emaillirt).

Bei der schon empfohlenen Potterie, als bei den geaichten Gewichten, Kesseln und Säulen-Oefen, bewilliget man bei einer nicht ganz unbedeutenden Abnahme auch einen Rabatt, worauf ich Ein verehrliches Publikum aufmerksam zu machen, mir hiermit erlaube.

Eisengiesserei Carls-Hütte zu Altwasser, den 18. März 1835.

Paul, Hütten-Faktor.

Neues Gasthofs-Etablissement in Waldenburg.

Nachdem ich nunmehr den von dem Kaufmann Herrn Aug. Berger allhier neuerrichteten und von mir in Pacht übernommenen Gasthof „zum goldenen Schwerdt" eröffnet habe, gebe ich mir die Ehre ein resp. Publikum der Stadt und Umgegend zu wohlwollendem Besuche desselben höflichst einzuladen. Zugleich mache ich hiermit noch ergebenst bekannt: daß ich jederzeit bereit und eingerichtet bin, auch Dinées und Soupées für Hochzeiten und andere Privat- oder öffentliche Feierlichkei-

ten, nach gefälliger vorhergehender Meldung in meinem Lokale zu arrangiren, wobei ich stets bemüht seyn werde, meine verehrlichen Gäste durch aufmerksame und billige Bedienung möglichst zufrieden zu stellen.

Waldenburg im März 1835.

Johann Christian Seiler,
Gastwirth und Coffetier.

Mit Gegenwärtigem zeige ergebenst an, daß ich eine sehr schöne Auswahl von Stickmustern erhalten habe und solche zu sehr billigen Preisen verkaufe.

Waldenburg, den 18. März 1835.

E. G. J. Reisig.

☞ Leinsaamen = Verkauf. ☜

Schöner gereinigter inländ. Leinsaamen 1834r Erndte empfing und verkauft billig

Waldenburg den 11. März 1835.

Friedr. Aug. Berger.

☞ Frische Delicatessen ☜

als: Geräucherten und marinirten Lachs, Elbing. Neunaugen, Pommersche geräucherte Gänsebrüste, Braunschw. Cerv.=Wurst, ächt Astrach. fließenden Caviar, Brab. Sardellen, Holländ. Süßmilch=und Limburger Käse, ausgezeichnet schöne Holländ. neue Häringe, dergl. Schotten, ächt Düsseldorfer Mostrich und Cremnitz. Senf, eingemachten Ostind. Ingber, so wie verschiedene Italiener und Smirner Südfrüchte empfing und offerirt billigst

die Handlung

Waldenburg den 11. März 1835. Friedr. Aug. Berger.

Vom 2ten April ab, ist bei mir eine freundliche Wohnung von zwei Stuben nebst Zubehör, zu vermiethen.

Waldenburg den 11. März 1835. Eduard Triepcke.

Getreide = Markt = Preise (in Preuß. Cour.)

Schweidnitz, den 13. März 1835.	W. Weizen.			G. Weizen.			Roggen.			Gerste.			Hafer.		
	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.	rtlr.	sgr.	pf.
Höchster	1	28	—	1	19	—	1	9	—	1	5	—	—	26	—
Mittelster	1	23	6	1	15	6	1	6	6	1	2	—	—	23	6
Niedrigster . . .	1	19	—	1	12	—	1	4	—	—	29	—	—	21	—
Freiburg d. 17. März.															
Höchster	1	24	—	1	20	6	1	8	—	1	5	6	—	25	6
Mittelster . . .	1	20	6	1	15	6	1	5	9	1	3	3	—	23	3
Niedrigster . . .	1	17	—	1	10	6	1	3	6	1	1	—	—	21	—

Insertionen werden bis Mitwoch früh 9 Uhr angenommen.